

Aufsätze

Urtümliche Steingeräte von Altheim/Ostalb und ihre Deutung

KLAUS E. BLEICH

Einleitung

Vereinzelte Freilandfunde, deren räumlicher wie zeitlicher Zusammenhang mit einem gut deutbaren, reichen Inventar nicht zu erbringen ist, sind von ziemlich eingeschränktem Wert, vollends wenn ihre ursprüngliche Fundlage (wie im vorliegenden Fall) gestört wurde. Die Hinweise auf beträchtliches Alter und die Möglichkeit, zwei Phasen der Fertigung voneinander zu unterscheiden, rechtfertigen jedoch die Vorlage der nachfolgend beschriebenen Artefakte und die sich daran anschließenden Folgerungen.

Die Fundstelle

Die Flur ‚Schöner Bühl‘, von deren westlichem Ende die Funde stammen, ist der nach Süden und Südosten vorspringende Teil des Kuhberges im Norden von Altheim (Top. K. Bl. 7426 Langenau) und wird am Südostrand durch das Kliff, eine im Jungtertiär marin überformte Steilküste, begrenzt. Der massige dolomitische Malmkalkstein ist hier metertief verwittert und von einer schuttreichen, im höheren Teil verbrauchten Roterde überzogen. Der rotbraune (5 YR 3/6–4/6) Bv-Horizont ist tonreich (68% Ton, zu 75% Kaolinit, 15–20% Smektit, der Rest Illit und Wechsellagerungsminerale) und gibt sich mit bis 20% Feinschluff, unter 10% Mittelschluff und bis 3% Grobschluff und Sand als Verwitterungsprodukt des anstehenden Kalksteins zu erkennen.

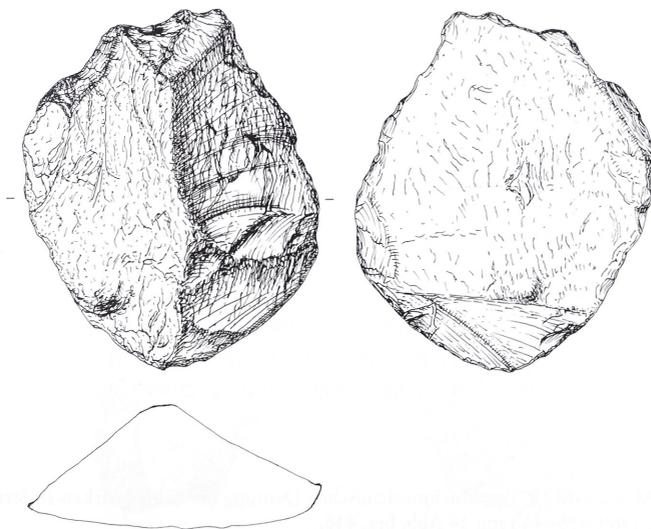


Abb. 1 Altpaläolithischer Schaber. M 1:2.

Die Funde lagen auf der Hochfläche einer nach Süden vorspringenden Bergnase, 45 m hoch über der Fußfläche des Kliffs, die auch heute einen weiten Blick (bis in die Gegend des 6 km entfernten mittleren Lonetals) gestattet. Wie anhaftende Tonreste belegen, waren die Funde in den rötlichen Untergrund eingebettet und sind erst bei der Anlage des Straßenunterbaues mit dem übrigen Schutt aus zerbrochenen Feuersteinen und kantigen Kalksteinen etwas zur Seite geschoben worden. Ihre geringe Streubreite längs der Straßenböschung läßt auf nur geringfügige Verlagerung schließen. Sie wurden dabei nur unwesentlich angekratzt.

Die Funde

Bei der Suche nach verkieselten Fossilien wurde das erste und sicher älteste Gerät vom Verfasser eher zufällig im Sommer 1994 auf der Böschungsoberfläche gefunden; die weiteren kamen nach kräftigem Abregnen in den Monaten darauf wenige Meter entfernt zum Vorschein.

Das älteste Fundstück (Abb. 1) ist aus bräunlichweißem, heute gröber und eher körnig brechendem Jurafeuertstein geschlagen und von der Oberfläche her durch die Einlagerung von leuchtend ockerbraunem Goethit mit schwärzlichen Flecken von Manganoxid vererzt. Seine Schlagbasis ist durch spätere Schläge beseitigt; die unterseitige Schlagfläche ist flach gewölbt und ziemlich glatt, während die oberseitige rechte von einzelnen kräftigen Schlagwellen (Wallner-Linien) und vielen scharfen, teils sigmoidalen Lanzettbrüchen¹ durchzogen ist. Die linke Oberseite zeigt vorn eine Bruchfläche mit frischen Beschädigungen. Die Vorderkante wurde durch mehrere Schläge schaberartig so zugerichtet, daß ein steil nasenartiger Vorsprung entstand. Die rechtsseitige Kante ist durch wechselseitige Bearbeitung begradigt und etwas abgestumpft. Alle Bearbeitungskanten und Grate sind auffällig, aber nicht unterschiedlich verrundet und somit durch Anlösung und nicht etwa durch fluviatilen Transport verändert. Vor allem fehlen die dafür charakteristischen Mikroschlagrisse an exponierten Stellen. Spiegelglanz auf Teilen der Bearbeitungsflächen ist vielleicht auf Kryoturbation in einer durch Feinerdeaustrag verdichteten oberflächennahen Schuttdecke zurückzuführen.

Die sieben später gefundenen Stücke sind zwar auch aus dem lokalen bräunlich- oder gelblichweißen Feuerstein, aber erheblich weniger verrundet und patiniert. Die Kanten sind deutlich bis scharf, die Bearbeitungsflächen seifig glänzend (wie auch von LANGBEIN² beobachtet); kein Stück zeigt Vererzung.

Beim ersten Stück, einem einschneidigen (messerähnlichen) Faustkeil (Abb. 2) ist ein glasis blauer Einschluß im sorgfältig zugerichteten Schneidenteil mitverwendet. Der Griffteil ist durch scharfe und ausgreifende, z. T. auch steckengebliebene Schläge herausgeholt. Ein zweites kleineres Gerät (Abb. 3) ist vom Typ her ähnlich; seine Schneide ist jedoch zur anderen Seite ausgerichtet und weniger gut gelungen, wohl wegen des schlechteren Rohmaterials. Hauptsächlich dürften hier die Reste einer großen Muschelschale im Griffteil zur Verarbeitung angeregt haben. Längliche Vertiefungen sind Reste von Stielgliedern einer Seelilie. Daneben ist das Gehäuse einer Kegelschnecke angeschnitten. Unterseitig ist ein Seeigelrest einbezogen, der dem Abdruck einer Blüte verblüffend ähnlich sieht; ein weiterer Seeigelrest steckt in der Wölbung. – Die gleiche Begründung trifft auch für das Gerät (Abb. 4) mit breiter Querschneide zu, auf deren Zurichtungsflächen Reste der verkieselten Schale von einem grobgerippten Brachiopoden und einer feinrippigen Muschel erkennbar sind. Die keilförmige Schneide wurde teilweise Haarrissen folgend erzielt (da Schlagwellen fehlen) und ist durch Gebrauch schartig. Das vierte, ziemlich plumpe Stück ähnelt einem Stichel (Abb. 5). Ein weiteres (Abb. 6) ist grob kratzerartig zugeschlagen und aus einem Sprengstück gefertigt. Ferner

1 F. KERKHOF/H.-J. MÜLLER-BECK, Zur bruchmechanischen Deutung der Schlagmarken an Steingeräten. *Glastechnische Berichte* 42, 1969, 439–448 mit 14 Abb. bes. 446.

2 W.-D. LANGBEIN, Die Brenztalkultur. Geologisches Alter und archäologische Bedeutung. *Arbeiten zur Urgeschichte des Menschen* 2 (Frankfurt a. M., Bern 1976) 1–150, 34 Abb. im Anhang.

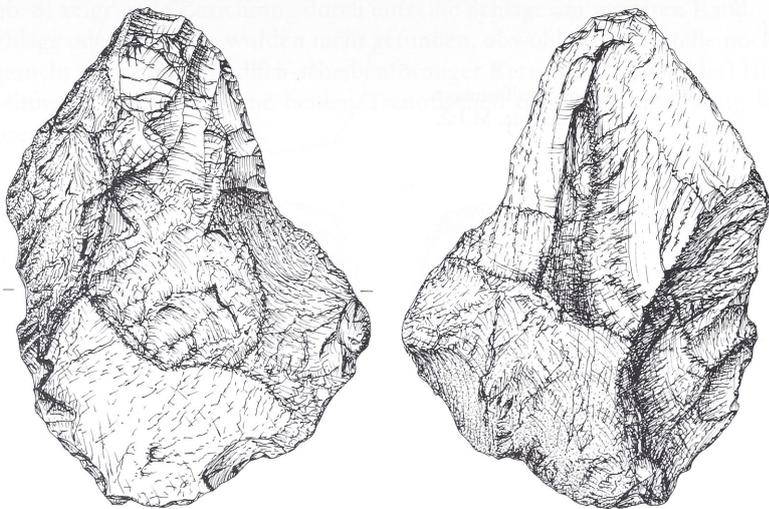


Abb. 2 Keilmesserähnliches
Gerät. M 1:2.

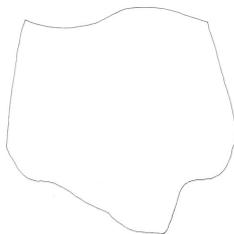
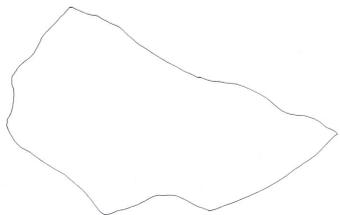


Abb. 3 Keilmesserähnliches
Gerät. M 1:2.

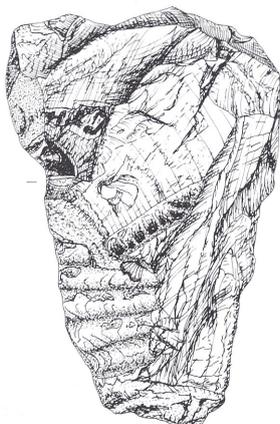
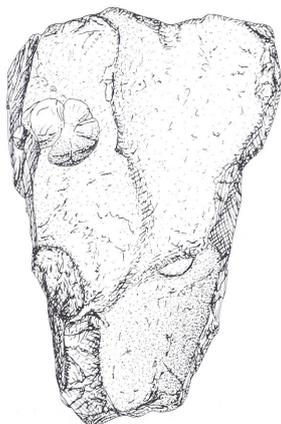


Abb. 4 Gerät mit keilförmiger
Schneide. M 1:2.

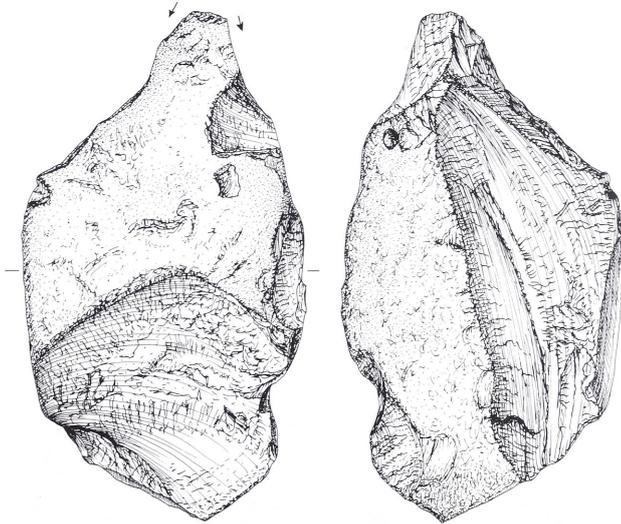
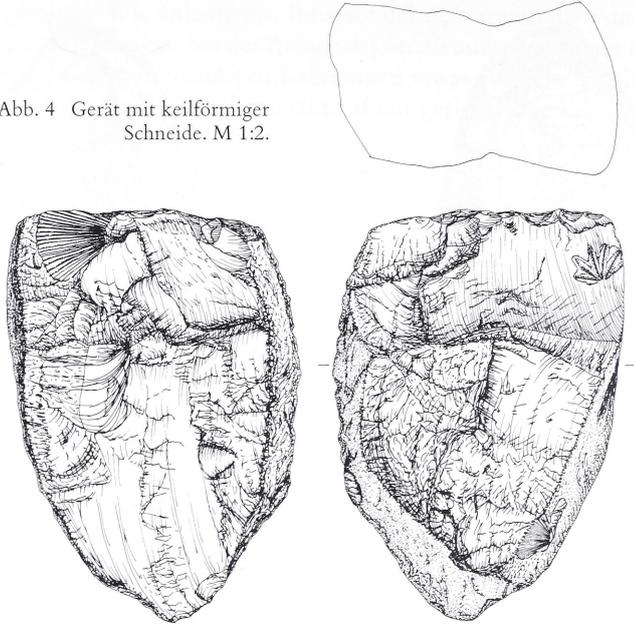
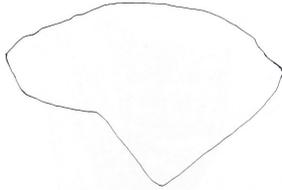


Abb. 5 Gerät mit stichel-
ähnlicher Spitze. M 1:2.



liegt ein Abschlag (Abb. 7) mit stumpfwinkliger Basisfläche und wulstigen unterseitigen Schlagwellen vor, für dessen Verwendung als Schaber eine geringe randliche Bearbeitung spricht. Ein anderer Abschlag (Abb. 8) zeigt steile Zurichtung durch einzelne Schläge am vorderen Rand. Weitere Abschlüge oder Abspisse wurden nicht gefunden, obwohl die Fundstelle noch ein paarmal sorgfältig abgesucht wurde. Ein rundlich-scheibenförmiger Kern (nicht abgebildet) läßt kaum gesicherte Bearbeitungen erkennen; seine beiden Trennflächen ober- und unterseitig könnten auch durch Frostsprengung entstanden sein.

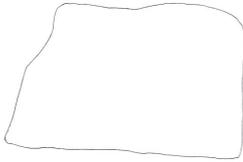
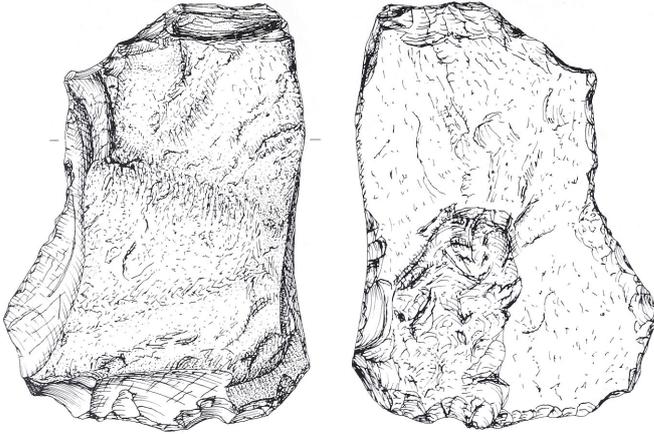


Abb. 6 Kratzerartig zugerichtetes Sprengstück. M 1:2.

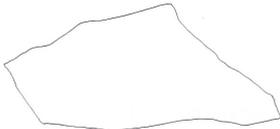
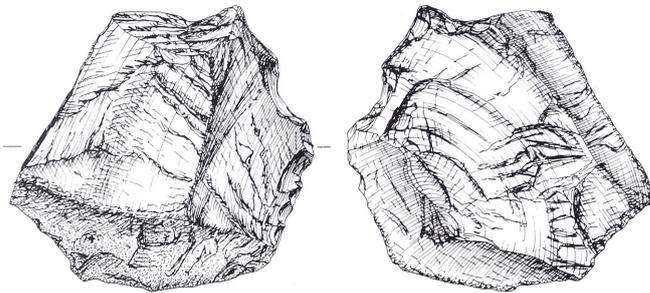
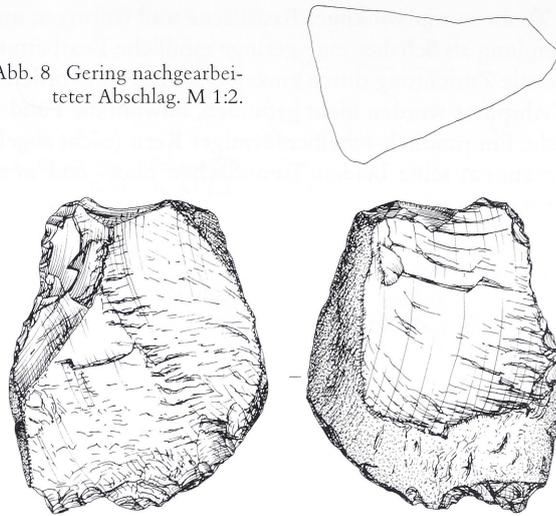


Abb. 7 Gering nachgearbeiteter Abschlag. M 1:2.

Abb. 8 Gering nachgearbeiteter Abschlag. M 1:2.



Palökologische, stratigraphische und typologische Einordnung

Die Gesamtheit der Funde deutet auf ein begrenztes Schweißgebiet in einer damals wenig erschlossenen, unbekanntem Gegend hin. Heute wäre das Heraussuchen glasiger Feuersteine selbst auf einer kleinen Schutthalde oder Schotterfläche im weiteren Umfeld der Feuersteinlehmdecken leicht möglich; ehemals hätte dies das Zurücklegen größerer Entfernungen und eine wesentlich bessere Landschaftskenntnis erfordert. Die Verwendung des am Ort vorhandenen Materials wie auch der Umstand, daß die weite Sicht ins Land nicht durch die Vegetation behindert sein konnte, rückt die Begehung des Platzes beidesmal in eine Kaltzeit.

Auffallend ist besonders bei dem als jünger angesehenen Gerätebestand der Gegensatz zwischen energischer, zielgerichteter Schlagtechnik und den ungewollt plumpen Resultaten, denen das wegen seiner Erhaltung als älter eingestufte Gerät durch seine gekonnte Formgebung sogar noch überlegen ist. Man könnte denken, daß dieses ältere von einer Rast übrig wäre, die jüngeren dagegen von Schlagversuchen am Ort stammen und somit untypisch wären. Dem widerspricht jedoch sowohl das Fehlen weiterer Abfälle als auch die Verwendung des Stückes mit der Querschneide, d. h. sofern die Gebrauchsspuren nicht von der Bearbeitung anderer Steine herrühren. Entscheidend ist jedoch, welche Geräte bei diesen Schlagversuchen angestrebt worden sind, und hier kommt den beiden Keilmessern ein hoher diagnostischer Wert zu.

Auf diesen Überlegungen fußend bietet sich für den jüngeren Artefaktbestand der Höhepunkt der Riß-Kaltzeit als allerunterste Grenze an, ohne daß hier versucht werden soll, die möglichen Zusammenhänge etwa mit dem Rastplatz am „Bockstein“⁴³ auch nur anzudeuten; das Fundmaterial wäre damit überfordert. Genauso klar zeichnet sich ab, daß das ältere Gerät von den jüngeren durch mehr als eine Warmzeit samt den dazwischenliegenden Kaltzeiten getrennt ist. In welche Stufe es gehört, kann sicher eines Tages anhand von zahlreichen weiteren Fundstücken der gleichen Art herausgearbeitet werden. Dies ist nur ein erster Schritt dahin.

Anschrift des Verfassers

DR. KLAUS E. BLEICH
Uhlandstr. 65
72631 Aichtal-Grötzingen

Schlagwortverzeichnis

Altpaläolithikum; Keilmesser; Kliff;
Lonetal-Gebiet; Ostalb; SW-Deutschland.

3 R. WETZEL/G. BOSINSKI, Die Bocksteinschmiede im Lonetal (Markung Rammingen, Kr. Ulm). Veröffentl. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart A 15. 2 Bde. (Stuttgart 1969) 1–230; Taf. 1–166.